

sucht+prävention!

DER NEWSLETTER VON KONTAKT & CO

Befriedigende deine Lust

Im Rausch der Jugend

Alle möchten jung sein.

Nur die Jungen möchten
schnell erwachsen werden.

Niemand will alt ausschauen.

Wir wünschen uns ein schönes Leben
mit viel Lust und Wohlgefühl.
Die berausenden, erregenden und
beruhigenden Genussmittel gehören dazu.

Man darf zwar nicht alles haben,
aber man kann auch nicht alles verbieten.

Wir sollten allerdings zumindest
miteinander über alles reden können.

Und so liefern wir Ihnen, den Jungen und den Älteren,
in diesem Newsletter wieder etwas Gesprächsstoff.

THEMEN:

NICHTS ALS FAKTEN
DAS DROGENRISIKO JUGENDLICHER
MDI...B - MOBILE DROGENINFORMATION UND BERATUNG
TOOLS4SCHOOLS - NEUES FÜR DEN UNTERRICHT
ACT IT! - THEATER & SUCHTPRÄVENTION



NICHTS ALS FAKTEN

Zahlen tragen zur Standortbestimmung bei. Sie sind daher oft das Erste, was nachgefragt wird, und deshalb stehen sie auch hier am Anfang. Allerdings sollten die Zahlen allein nicht überbewertet werden, sie bedürfen zumeist einer kommentierenden Einordnung in einen Gesamtzusammenhang. Letzteres übersteigt zwar die Möglichkeiten dieses Newsletters, aber die nachfolgenden Seiten mögen zumindest als Streiflichter den Hintergrund dieser oder jener Faktenlage beleuchten.

Ein Drittel aller Kinder nimmt leistungssteigernde Medikamente. 36 Prozent der Eltern geben in einer deutschen Studie an, sie seien bereit, ihren Kindern leistungssteigernde Medikamente zu geben.

Quelle: 12

Andere Angaben zum Medikamentenkonsum sind etwas widersprüchlich. In Bayern nahmen in der Altersgruppe der 15- bis 17-Jährigen 2,7% der Jungen und 5,5% der Mädchen häufig Arzneimittel. Eine Untersuchung in der Steiermark kommt zum Ergebnis, dass 19,8% der Jugendlichen regelmäßig Medikamente nehmen, eine ähnliche Studie in Tirol kommt nur auf 0,4% mit seltenem und 0,2% mit täglichem Konsum. Im europäischen Vergleich zeigt sich, dass der Konsum von Medikamenten in den 90er-Jahren zugenommen hat und dass Mädchen/Frauen deutlich mehr Medikamente nehmen als Burschen/Männer.

Quelle: 1,5,8

Rauchen hat derzeit wieder Konjunktur bei Jugendlichen. Ergänzend ergab eine aktuelle Studie aus der Schweiz: Wer mit 16 oder 17 Jahren bereits täglich raucht, raucht zu über 80 Prozent auch drei Jahre später. Je höher die Zahl der Zigaretten in jungen Jahren ist, desto eher bleibt man auch später dabei.

Quelle: 9

Die Schule ist der Ort, an dem Jugendliche am meisten rauchen. Mehr als in anderen öffentlichen Räumen und auch mehr als zu Hause und bei den Freunden wird während der Schulzeit geraucht. Rund 70 Prozent der befragten 15-jährigen Jugendlichen haben bereits Erfahrungen mit Zigaretten gemacht. Jeder vierte Jugendliche raucht täglich. Spitzenteiler im europäischen Vergleich sind die österreichischen Mädchen.

Quelle: 13

Typisch für Jugendliche ist, dass sie nicht jeden Tag rauchen. Die Werte für den "wöchentlichen Konsum" liegen bei unter 5% der 11-jährigen, unter 20% der 13-jährigen und unter 40% der 15-jährigen.

Quelle: 9, 10, 11

Quellenangaben:

1. Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit (1997): Gesundheitsverhalten von Jugendlichen in Bayern; München.
2. BZgA (1994): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland. Wiederholungsbefragung 1993/1994; Köln.
3. BZgA (1998): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 1997; Köln.
4. EMCDDA (European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction) (1999): Extended annual report on the state of the drugs problem in the European Union 1999; Luxemburg.
5. Gasser-Steiner, P.; Stigler, H. (1996): Jugendlicher Drogenkonsum. Epidemiologische Befunde - Sozialwissenschaftliche Modelle. Zur Verbreitung des Konsums legaler und illegaler Drogen in der Steiermark; Graz.
6. ISG (Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie) (1998): Substanzkonsum und -missbrauch im Kindes- und Jugendalter. Risikofaktoren, Probier- und Einstiegsverhalten, Verläufe und Ausstieg. Psychosoziale Untersuchung; Wien.
7. ÖBIG (Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen) (1999): Bericht zur Drogensituation 1999; Wien.
8. Schüßler, G. u.a. (2000): Das Drogenrisiko Jugendlicher und die Differenzierbarkeit des Rauschmittelkonsums. Eine empirische Arbeit über das Verständnis des qualitativen Suchtverhaltens am Beispiel Tiroler Jugendlicher; Innsbruck.
9. SFA (1997): Zahlen und Fakten zu Alkohol und anderen Drogen 1997; Lausanne.
10. Holly, A.; Türk, D.; Nelson, C.B.; Pfister, H.; Wittchen, H.-U. (1997): Prävalenz von Alkoholkonsum, Alkoholmissbrauch und -abhängigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Zeitschrift für klinische Psychologie, 26, 171-178.
11. WHO Europe (2000): Health Behaviour in School-aged Children: a WHO Cross-National Study (HBSC). International Report (=Health Policy for Children and Adolescents (HEPCA) Series No. 1); Kopenhagen.
12. Süddeutsche Zeitung, März 2001
13. Universität Bielefeld 2001
14. <http://www.youngalcohol.who.dk/home.htm>
15. Wiener Zeitung, März 2001
16. Kleiber, Dieter; Soellner Renate (2000): Entwicklungstendenzen, Konsummuster und gesundheitliche Auswirkungen des Cannabiskonsums in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin
17. Statistik BMSG; ÖBIG - Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitsforschung, Reitox Focal Point: Bericht zur Drogensituation 2000

Alkohol gehört zu den wichtigsten Todesursachen unter jungen Männern. Nach einer Studie der Weltgesundheitsorganisation WHO spielt Alkohol in jedem vierten Todesfall bei Männern zwischen 15 und 29 Jahren eine zentrale Rolle. In Osteuropa stirbt sogar jeder Dritte in dieser Altersgruppe in Zusammenhang mit Alkoholkonsum.

Quelle: 14

Experimentieren und Ausprobieren: Eine Erhebung unter 2000 Wiener Schülern ergab, dass 90 Prozent der Jugendlichen bereits mit Nikotin und 30 Prozent mit Haschisch gemacht haben. Schüler mit vielen Bildschirmstunden neigen eher zu Drogenmissbrauch als andere Teenager.

Quelle: 15

Konsumverhalten: 40-50% der Jugendlichen konsumieren keinen oder selten Alkohol. Der Erstkonsum von Cannabis findet überwiegend im Jugendalter statt. Ein Drittel der Cannabiserfahrenen konsumiert schon vor dem 17. Lebensjahr zum ersten Mal. Im europäischen Mittel haben 20-25% der Bevölkerung zumindest einmal einen Joint geraucht.

Quelle: 9, 10, 11

Cannabiskonsum ist nach wie vor als jugendtypisches Phänomen zu bezeichnen, wobei die so verstandene Jugendphase die Postadoleszenz mit einschließt. In der Gruppe der 21- bis 24-jährigen (1997); Deutschland: Cannabiskonsum/inn/en am höchsten. Mit zunehmendem Alter sinken die Angaben zum Konsumverhalten kontinuierlich ab. In der Gruppe der 25- bis 29-jährigen hat sich der Anteil aktiver Cannabiskonsumt/inn/en bereits fast halbiert.

Quelle: 16

In Deutschland, der Schweiz und Österreich sind die Werte für Ecstasy-Erfahrungen ähnlich: Schweiz: 5% der 15-24-jährigen (1997); Deutschland: 5% der 12-25-jährigen (1997); Österreich: 3% der 13-18-jährigen. EU-weit zeigt sich, dass zwischen 1% und 5% der jungen Erwachsenen Ecstasy probiert haben.

Quelle: 1, 3, 8, 9

Die Zahl der von harten Drogen Abhängigen (z.B. Heroin, Kokain) ist relativ gering und liegt in Österreich bei 0,1% der Bevölkerung. Bei den Drogentoten hat es in Österreich im Jahr 2000 einen Anstieg auf 232 Personen gegeben.

Quelle: 17

DAS DROGENRISIKO JUGENDLICHER



Im Zuge einer Kooperation (Universitätsklinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie, Land Tirol, Stadt Innsbruck und Bewährungshilfe) wurde im Frühjahr 2000 die Studie „**Das Drogenrisiko Jugendlicher und die Differenzierbarkeit des Rauschmittelkonsums**“ fertiggestellt.

Hier eine kurze Zusammenfassung:

Hauptaspekt der Arbeit war die Selektion der Schutz- und Risikofaktoren für oder gegen einen Substanzenmissbrauch (Nikotin, Alkohol, Haschisch, Drogen) Jugendlicher. Mittels eines halbstandardisierten Interviews wurden im Raum Innsbruck 500 Schüler und Schülerinnen im Alter von 14 bis 19 Jahren befragt.

Überblicksartig formuliert stellen mangelndes Selbstwertgefühl, Hoffnungslosigkeit dem Leben und der Zukunft gegenüber, eine qualitativ verminderte Möglichkeit der Freizeitgestaltung, ein reduziertes soziales Beziehungsgefüge sowie ein Leben außerhalb der Ursprungsfamilie erwartungsgemäß Risikofaktoren hinsichtlich eines Drogenmissbrauchs dar.

Schutzfaktoren bzw. relativ günstige Rahmenbedingungen zur Führung eines möglichst drogenfreien Lebens sind gute schulische Leistungen, ein intaktes Familienleben, eine als attraktiv empfundene Freizeitaktivität und ein befriedigendes soziales Beziehungsgefüge.

Quantitativ relevant und folglich als ernste gesundheitliche und soziale Problematik ausgewiesen ist das Konsummuster der untersuchten Jugendlichen bezüglich Nikotin und Alkohol. Immerhin rauchen

ca. 20 % der Jugendlichen Nikotinprodukte und ebenso viele Probanden konsumieren am Wochenende regelmäßig Alkohol. Dagegen erscheint der Konsum von illegalen Drogen mit gerade 3 % (Cannabis ausgenommen) als statistisch marginal.

Eine Hochrisikogruppe Jugendlicher konnte in der Studie nicht erfasst werden, da die Erhebungen ausnahmslos an Schulen durchgeführt wurden.

Ein weiterer Schwerpunkt der Studie war die Befragung der Jugendlichen hinsichtlich der Inanspruchnahme von Helfersystemen. Dabei zeigte sich, dass Probleme, welche direkt oder indirekt mit Drogen zusammenhängen, überwiegend mit einer engen Freundin, einem Elternteil (meist der Mutter) oder in der Clique besprochen werden.

Einen unmissverständlichen Hinweis an bestehenden Mängeln im Helfersystem zeigt das Ergebnis, wonach 32 % der Jugendlichen eine grundsätzliche Unkenntnis von der Existenz einer Drogenberatungsstelle aufweisen.

Anhand der vorliegenden Studienergebnisse wird deutlich, dass die einer möglichen Suchtentwicklung vorgelagerten Probleme vielschichtig sind und in einem komplexen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang stehen. Wir sehen darin eine neue Herausforderung, insbesondere für primärpräventive Strategien. ■

*DDr. Kurt Dornauer,
Drogenbeauftragter der Stadt Innsbruck*

Studie Schübler, Dornauer, Klingseis, Rumpold: Das Drogenrisiko Jugendlicher und die Differenzierbarkeit des Rauschmittelkonsums; Innsbruck, 2000

POSITIVE VIBRATIONS

WENN SICH EINE SUCHTPRÄVENTIONSSTELLE MIT DEM THEMA JUGEND BEFASST, RÜCKEN PROBLEMATISCHES KONSUMVERHALTEN, UNERFREULICHE ENTWICKLUNGEN, UNTERSCHIEDLICHE PROBLEMLAGEN LEICHT IN DEN VORDERGRUND. DADURCH WIRD WESENTLICHES AUSGEBLENDET: NÄMLICH DASS DIE JUGEND AUCH EINE SEHR SCHÖNE UND SPANNENDE ZEIT IST UND DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT JUGENDLICHEN ZWAR ANSTRENGEND, ABER AUCH ÄUSSERST LOHNEND SEIN KANN.

GERADE DORT, WO SICH ERWACHSENE UND JUGENDLICHE IN LEBENDIGER WEISE BEGEGNEN, FINDET PRÄVENTION STATT, GANZ NACH DEM LEITGEDANKEN DER WHO (WELTGESUNDHEITSORGANISATION): GESUNDHEIT ENTSTEHT DORT, WO MENSCHEN MITEINANDER LEBEN, ARBEITEN, SPIELEN, LERNEN UND LIEBEN. AUS DIESEM GRUND HABEN WIR EINEN JUNGEN MENSCHEN UND EINIGE JUNG-GEBLIEBENE ERWACHSENE GEFRAGT, WELCHE ERFAHRUNGEN SIE IN IHRER EIGENEN UMGEBUNG MIT DER „HEUTIGEN JUGEND“ MACHEN.

Erfahrungs- und Erlebnisräume



Luis Töchterle ist beim Alpenverein für Jugendarbeit verantwortlich. Neben attraktiven Angeboten der örtlichen Sektionen bietet die Alpenvereinsjugend im bundesweit ausgeschriebenen Sommerprogramm „Freunde treffen“ Camps, Umweltbaustellen, Bergferien für Familien und internationale Treffen an.

Welche Erfahrungen können Jugendliche bei Euch machen?

Drei Bereiche sind hier zu nennen:

Selbsterfahrungen - vor allem positive Leistungserlebnisse stärken das Selbstwertgefühl, die Körpererfahrung und das Herangehen an Grenzen spielen dabei eine wichtige Rolle.

Soziale Erfahrungen - Vertrauen heißt dafür der Schlüsselbegriff. Unterwegs in der Natur oder beim Klettern lernt eine Gruppe, den anderen zu vertrauen und dass einem selbst auch vertraut wird.

Naturerfahrungen - dieser Erfahrungsraum unterscheidet unsere Arbeit wohl am ehesten von anderen Organisationen. In einer stabilen Naturbeziehung liegen vitale Ressourcen für eine kraft- und lustvolle Lebensgestaltung.

Welche Erfahrungen machst du dabei mit den Jugendlichen?

Für Jugendliche sind vier Qualitäten be-

sonders wichtig, die erfolgreiche Aktionen auszeichnen:

- statuswirksam („cool“), die Teilnahme „gilt“ etwas in der Peergroup/ Schulklasse.
- intrinsisch attraktiv („geil“), das Handeln selbst erzeugt ein „gutes Gefühl“, wird nicht langweilig.
- partizipativ („fun“), der Ablauf erfolgt zwangfrei und unverkrampft, ihre Wünsche und Meinungen werden ernst genommen.
- authentisch („echt, real“), Credibility ist gefragt, echte Verantwortung, kein „so tun als ob“.

Was wünschst du dir in Bezug auf Jugendliche und die Zukunft?

Ich will hier keine Wünsche an die Jugendlichen äußern, aber eine Menge für sie: Dass sie in Elternhaus und Schule ein Optimum an Anerkennung, Anleitung und Anregung bekommen. Dazu gehört auch ein weit geöffneter Zugang zur Natur. Dass die Jugendarbeit durch Ausbildung und Ausstattung in die Lage versetzt wird, ihre Chancen wahrzunehmen. Dass „schwierige“ Jugendliche nicht an den Problemen gemessen werden, die sie machen, sondern an jenen, die sie haben.



fun&friends

Zwei Jugendliche aus dem fun&friends-Team

Mag. Sabine Hosp ist Lehrerin am BG Reutte und leitet das fun&friends-Programm an ihrer Schule, an dem sich neben einem engagierten Team von ca. 10 Lehrerinnen und Lehrern auch in etwa 25 Schüler/innen aus Oberstufenklassen beteiligen.

Bei fun&friends führen ältere Schüler/innen Gesprächskreise mit Erstklässlern durch, in denen miteinander gespielt wird, aber auch alltägliche Schwierigkeiten zur Sprache

kommen können, deren Bearbeitung von den Lehrerinnen und Lehrern in Folge aufgegriffen werden. Die Jugendlichen organisieren ein Fest für die „Kleinen“ und halten Stunden zu unterschiedlichen Suchthemen in den Unterstufenklassen. fun&friends trägt auf diese Weise zum sich Wohlfühlen an der Schule bei, fördert ein Klima des Helfens unter den Schülern, geht Probleme im Anfangsstadium an (bevor sie sich zu echten Krisen auswachsen) und bietet objektive und aktuelle Informationen.

Welche Erfahrungen können Jugendliche bei euch machen?

Die Arbeit mit Gleichaltrigen bzw. etwas jüngeren kann sehr anstrengend, aber

auch sehr lohnend sein. Als Projektteam lernen Schüler die Lehrer von einer ganz anderen Seite kennen.

Welche Erfahrungen machst du mit den Jugendlichen?

Schüler arbeiten mit großem Einsatz, wenn sie ernst genommen werden und das Gefühl haben, dass ihre Arbeit wichtig ist.

Was ist für die Zukunft wichtig?

Wir brauchen weiterhin entsprechende Rahmenbedingungen, damit wir die notwendige Unterstützung bekommen. Ich hoffe, dass wir auch in Zukunft genügend Schüler finden, die bereit sind, sich für andere einzusetzen. ■

Jugendferialjobs



Mag. Gottfried Mair leitet das Netzwerk kommunaler Umweltprojekte (Projektleiter), er ist OECD-Mitglied „Umwelt und Schule“ und Projektleiter der UMWELTBILDUNG an Tirols Schulen (einer Einrichtung des LSR und des PI).

Im Rahmen des **Netzwerks kommunaler Umweltprojekte** werden Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahren Ferialjobs, Ideenwerkstätten und Tagungen zum Thema PARTYicipation angeboten.

Welche Erfahrungen können Jugendliche bei euch machen?

Selbstvertrauen, Selbstständigkeit, Mündigkeit, Verantwortung, Zivilcourage sind wichtige Erziehungsziele. Jugendliche wollen sich engagieren, wollen Anerkennung und Achtung, wollen etwas leisten, eigenständig sein, die Ergebnisse ihres Tuns zeigen, Verantwortung übernehmen. Selbstvertrauen und Verantwortung lernt man nicht aus Büchern, genauso wenig wie das Zusammenleben. Wir müssen ihnen etwas

zutrauen, zumuten - ernsthafte Verantwortung übernehmen lassen und mit der sie gegenüber der Gemeinschaft Rechenschaft ablegen.

Welche Erfahrungen machst du mit den Jugendlichen?

Lustbetontes, selbstorganisiertes Lernen und Handeln fordert die Jugendlichen sehr heraus, sie müssen teilweise an ihre psychischen Grenzen gehen. In den Schulen werden prozessorientierte außerschulische Projekte (kaum) durchgeführt, die Jugendlichen werden viel zu sehr unter einem Glassturz „erzogen“. Die Bedeutung der Reflexion von gesetzten Handlungen, als wichtigen Eckpfeiler für weitere Entwicklungen wird zu wenig in den Vordergrund gestellt. Stimmt der Rahmen, den man den Jugendlichen bei den verschiedenen Aktivitäten gibt, dann sind sie überaus motiviert, bringen ihre ganze Person ein und sind bereit, ihre Ideen umzusetzen und auch zu hinterfragen. Es ist sehr anstrengend, mit den Jugendlichen zu arbeiten, sie haben ihre Zeitabläufe, ihre teilweise rasch ändernden Trends, ihre Wünsche an Lebenslust, die wir nur fragmentarisch erkennen und akzeptieren -

neue und alte Herausforderungen an uns „ALTE“. Arbeiten mit Jugendlichen heißt für mich, arbeiten an mir, und das eigentlich sehr viel Lust.

Und deine Ziele und Perspektiven für die Zukunft zusammen mit den Jugendlichen?

- Kennenlernen von modernen Projektmanagementmethoden;
- Durchführung und Umsetzung von Projekten in Kommunen. Die Suche nach lebenspraktischen Beiträgen zur Lösung von kommunalen und globalen Krisen sollen dabei im Vordergrund stehen.
- Der Wohnort soll nicht nur als Kulisse begriffen, sondern zum Gegenstand des ökologischen Lernortes gemacht werden.
- Eine Akzentverschiebung von der „Unmöglichkeit von Zukunft“ hin zu gesellschaftlichen und individuellen Zukunftsgestaltung;
- Professionalisierung der Jugendlichen. Vergrößerung der Einstiegschancen im Beruf. ■

Informationen zu den Ferialjobs 2001:

Innovationszentrum Karrösten, Netzwerk natur/umwelt & wirtschaft 05223-58 45 15 und in Forchach (Tel. 05632-6608)

In eigener Sache



Mathias Posch kommt aus Imst, ist 19 Jahre alt, besucht in Innsbruck das Tourismuskolleg und ist Mitglied im Bundesjugendforum.

*Damit nicht nur Erwachsene zu Wort kommen, wenn es um das Thema „Jugend“ geht, haben wir auch **Mathias Posch** als einen „Betroffenen“ um seine Meinung zu den folgenden Fragen gebeten:*

Wann lohnt es sich für Jugendliche, sich zu engagieren, und wofür (anstatt einfach nur zu konsumieren)?

Was macht dich zuversichtlich, wenn du an die „heutige Jugend“ denkst?

Was ist gute Jugendarbeit?

„Jung, dynamisch, engagiert!“ - von jedem zweiten Wahlplakat ruft ein solcher oder ähnlicher Slogan herab. Jungsein wird also von der Gesellschaft sofort mit Dynamik und Engagement in Verbindung gebracht. Verwendet man allerdings den Begriff „Jugendlicher“ scheint die Sache schon wieder ganz anders auszusehen: Viele Menschen sehen die heutige Jugend als „träge“ oder „unmotiviert“ an, ein Vorurteil, das einem immer wieder unterkommt.

Ist das wirklich so? Oder besser: Warum wird dabei immer so betont, dass es sich um die „heutige Jugend“ handelt, war es denn jemals anders. Nun gut, man mag argumentieren, dass speziell die 69er Generation für ihre Interessen auf die Straße gegangen ist - aber was war dann vor einem Jahr als sich Menschenmassen durch die Wiener Innenstadt bewegten, als bei Einführung der Studiengebühren tausende Jugendliche in ganz Österreich die Straßen gesäumt haben,... Das scheint es also immer noch zu geben. Zudem finden wir auch genügend organisiertes Engagement: sei es in den Parteilugenden, in der Jungschar, den freien Jugendorganisationen, in Jugendgemeinderäten, den Schüler- und Studentenorganisationen oder wo auch immer: Jugend ist präsent! Was fehlt dann? Was lässt die Jugendlichen dennoch gleichgültig und träge wirken? Ist es ein Glaube, dass Engagement letztlich doch nichts bringt? Weigern sich Jugendliche sich gleich irgendwelchen Parteilugensinnungen oder ähnlichem zu unterwerfen?

Meiner Meinung nach liegt der Hund genau hier begraben: Es gibt zwar genügend Jugendliche mit guten Ideen und dem Willen „die Welt ein wenig zu verändern“ und auf der anderen Seite genügend Organisationen, die ihnen die Möglichkeit dazu geben, es ist aber so, dass sich Jugendliche diesen Organisationen nicht sonderlich gern anschließen, da sie sich nicht „schubladisieren“ lassen wollen.

Jugend von heute denkt zu frei und zu offen, um sich irgendeinem „Schmalspurprogramm“ unterzuwerfen. Die Parteilugendorganisationen sind kein attraktiver Platz um sich zu engagieren, zu sehr wird man gleich in irgendein Korsett gezwängt. Kein Wunder also, dass es beinahe allen solchen Organisationen an engagierten Jugendlichen und somit an guten Ideen fehlt.

Die heutige Jugend hat ein wesentlich größeres Potential, das vor allem in freier Jugendarbeit zur Geltung kommen sollte und könnte. Doch auch hier mangelt es oft an Interesse und weshalb? Es ist das Gefühl, ja doch nichts erreichen zu können, das Gefühl umsonst seine Zeit zu verschwenden. Das liegt wahrscheinlich an der Haltung zahlreicher Politiker, die etwa im Zusammenhang mit den Studiengebühren gemeint haben: „Reden können die Studenten mit uns, aber ändern werden wir nichts“...

Oder vielleicht liegt es auch daran, dass viele sich ihre Ziele gleich viel zu hoch stecken und dann meist schon im Vorfeld scheitern. Kleine, persönliche Erfolge bringen Motivation, werden aber aus Angst vor Enttäuschung nie erlebt.

Mein bester Freund war bisher nicht sehr engagiert, doch nachdem er Menschen kennen gelernt hat, die sehr viel Zeit und Energie in ihre ehrenamtliche Tätigkeit investieren und darin voll aufgehen, hat er plötzlich 1000 Ideen geschmiedet, was er nicht alles umsetzen könnte und so könnte es, denke ich, vielen Jugendlichen gehen, wenn sie nur einmal den richtigen Anstoß bekommen! ■

„LIKE THE SCREAM OF A

Jugendkultur und Establishment

„Hören, was die Jungen sagen“, lautet das Motto eines regelmäßig in Tirol veranstalteten Redewettbewerbes, bei dem Jugendliche in wohlgeformten Sätzen Dinge sagen dürfen, die Erwachsene derart verzücken, dass sie für die gelungenste rhetorische Melange Preise verleihen. In einem

Wie schnell es Erwachsenen gelingt, diese Bilder zu wechseln, hat das tragisch verlaufene „Air & Style“ am Berg Isel im Dezember 1999 gezeigt: Im Vorfeld der Veranstaltung wurde das Klischee einer vitalen und begeisterungsfähigen Jugend kolportiert und gutbürgerliche

Erwartungen mit dem Wertekanon des „Establishments“ kollektiv und kreativ auszugestalten, wirklich verändern können sie damit nur wenig. Jugendkulturen sind „magische Lösungen“ für die von den Youngsters vorgefundenen strukturellen



1938



1959

Parallelwettbewerb gibt es derzeit auch eine Prämie zu gewinnen, allerdings nicht für die Produzenten: „Sehen, was die Jungen sprayen“ wäre zwar für ein besseres Verständnis der nachfolgenden Generation auch nicht unwichtig, entspricht aber nicht dem Anforderungsprofil von Vernunft und Artigkeit.

Jener Teil unserer Gesellschaft, der sich erwachsen nennt, philosophiert gern und ausgiebig - wenn auch auf unterschiedlichsten Niveaus - über „die Jugend“. Je nach Anlass, Zusammenhang und Zweck werden dabei von ein- und derselben Altersgruppe höchst unterschiedliche Bilder gezeichnet: Ein Portrait zeigt die jungen Leute als schöne exotische Blume, ein anderes als ständig bedrohte fragile Wesen und, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, eine dritte Darstellung zeichnet das Bild einer gefährlichen Subspezies, den „Blumen des Bösen“ sozusagen.

Stadtpolitiker fanden Gefallen an Gangster-Rapper Ice T. Nach der Tragödie plötzlich - wie bei einem Umspringbild - das Entsetzen über die Unmengen konfiszierter Alkoholika, die Undiszipliniertheit und Rücksichtslosigkeit etc. Der Mechanismus hinter derart widersprüchlichen Einschätzungen lässt sich bei genauerer Betrachtung unschwer als „funktionale Projektion“ benennen: Wunschphantasien werden gleichermaßen an den Jugendlichen festgemacht wie gesamtgesellschaftliche Bedrohungsszenarien oder strukturelle Probleme (z.B. die „Jugendgewalt“ oder „rechtsextreme Jugendliche“).

Jugendliche wachsen in eine weitgehend vorgeformte Welt hinein, auf deren Entwicklung sie mit ihren Mitteln und Ressourcen nur einen sehr mäßigen Einfluss nehmen können. Sie versuchen vielfach, die Kollisionen ihrer Bedürfnisse und

Probleme, meinte der englische Sozialwissenschaftler Mike Brake Anfang der 80er Jahre.

Jugendkultur sei mehr denn je ein „Bastard aus autonomen und kommerziell gefertigten Teilen“, bilanziert ein Autor im unlängst erschienen „Kursbuch Jugendkultur“. Tatsächlich unterscheiden sich die Ausdrucksformen Jugendlicher heute von ihren Vorläufern besonders durch das Ausmaß an Kommerzialisierung und Technisierung. Dabei scheint der Kommerz mit den Interessen sozialer Kontrolle eine gut funktionierende Allianz eingegangen zu sein: Was zu böse oder heftig daherkommt, hat keine Chance, jemals ein breiteres Publikum zu erreichen. In den Industriegesellschaften der (Post-)Modernen bedeutet dies jedoch nicht länger, dass die Konsument/inn/en mit intellektuell - ästhetischer Schmalspurkost à la „Modern Talking“ auskommen müssen, sondern es existieren offenbar auch sozial erwünschte Formen

BUTTERFLY . . .

(THE DOORS)

der öffentlichen Erregung, wie das Beispiel des „Shock-Rockers“ Marilyn Manson nahelegt. Selbst kreierte Stile jugendlicher Subkulturen werden mit zunehmendem Tempo in den gesamtgesellschaftlichen Fundus ein-

oder an sozialen Initiativen oder demokratiepolitisch wichtigen Protestaktionen mitwirkt.

Der Siegeszug des Hip Hop (und hier speziell des deutschsprachigen), der „letzten

stellt als soziales Symptom zudem keine Erfindung Jugendlicher dar.

Widersprüche und Unübersichtlichkeit also, soweit das erwachsene Argusauge reicht.



1983



1999

gemeindet, der Weg „from style to fashion“ mit wachsender Rasanz zurückgelegt. Die Grenzen zwischen „Mainstream“ und „Underground“ sind aufgeweicht, vom „Mainstream der Minderheiten“ (ein Buchtitel über die Entwicklung der Popkultur) ist die Rede.

Während sich eine ansehnliche Schar von Sozial- und Kulturwissenschaftlern weiterhin mit der Katalogisierung der adoleszenten Klientel abmüht und ihr Trendscouts im Auftrag der Industrie hinterhersteigen, scheint das Objekt der Begierde dem moralischen und auch sonstigen Verfall preisgegeben oder neokonservativen Werten zugeneigt. Den Berichten diverser medial kolportierter Studien und Umfragen zufolge werden die Jugendlichen immer egoistischer und konsumistischer bzw. planen Familie, Hausbau und Autokauf. Stellt sich nur die Frage, wer da für ständig ausverkaufte Konzerte des bayrischen „Haschrebellen“ Hans Söllner sorgt, die Platten von „Rage Against the Machine“ (heißt soviel wie „Kampf dem System“) kauft

message music“, wäre ohne die Sensibilität Jugendlicher für soziale Mißstände eigentlich undenkbar. Genauso unerklärlich wäre bei Zutreffen der „Jugendstudien“ der enorme Erfolg eines Künstlers wie Xavier Naidoo, Frontman der Formation „Söhne Mannheims“. Er sehe sich als sozial engagierter „PR-Agent Gottes“ erklärte er kürzlich in einem Interview. Bei dieser Gelegenheit erteilte er - auf seinen Haschischkonsum angesprochen - einem liebgewordenen Erwachsenenklischee vom „Vorbild für die Jugend“ eine Absage : „Solange der Staat zulässt, dass Tiere mit kranken Kadavern gefüttert und wir dann mit BSE konfrontiert werden oder tausende Menschen wegen Atomkraft von Strahlen verseucht werden, braucht mich keiner in die Vorbildrolle stecken“.

Angesichts der neuen Phänomene der Globalisierung (anonyme Megastrukturen politisch-wirtschaftlicher Entscheidungen ...) kann der Rückzug auf individuell gestaltbare Lebensräume auch als plausible und pragmatische Reaktion gedeutet werden und

Jugendkultur ist den Versuchen traditioneller Schubladisierungen längst entwachsen. Unlängst saßen im Bus hinter mir zwei Mädchen, 17 und 18 Jahre alt. Sie unterhielten sich in raschem Wechsel zwischen ihrer Muttersprache (vermutlich serbokroatisch) und deutsch über Rave und Hip Hop, ätzen über die wieder in Mode befindlichen Glockenhosen und bewerteten Discos. Zwei ihrer Freundinnen würden sich gegenseitig „Schmusflecken“ zufügen, um dann mit Wochenendliebschaften prahlen zu können. „Ich mach mir meine mit dem Staubsauger und erzähl dann von wilden Nächten!“ scherzte eine. Derzeit lese sie einen Gedichtband von Goethe, „...hab ich von meiner Schwester.“ - Alles klar ?!

*Mag. Michael Klingseis, Psychologe und Mitarbeiter in der Bewährungshilfe Innsbruck
Kaiser-Josef-Str. 13, 6020 Innsbruck*

Zitierte Literatur:
Brake, Mike : Soziologie der jugendlichen Subkulturen. Campus Verlag, 1981
SpokK (Hrsg) : Kursbuch Jugendkultur. Stile, Szene und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Mannheim: Bollmann, 1997

Ein neues Projekt im Jugendbereich nimmt demnächst offiziell den Betrieb auf. Wir haben mit Dipl. Sozpäd. Markus Göbl, dem Leiter des Projekts, ein Gespräch geführt.

kontakt&co:

Fangen wir an mit einer „Kinderfrage“: Was ist denn das eigentlich, das „MDI...B“?

Göbl:

MDI...B steht für Mobile DrogenInformation und Beratung (die Abkürzung spielt auf aktuelle Designerdrogen an, wie z.B. MDMA oder MDE) und wurde vor gut 2 Jahren von Hermann Larcher vom Jugendzentrum Z6 als Pilotprojekt gestartet. Ich - damals im Z6 tätig - konnte ihn in dieser Zeit unterstützen und bin so in diese Arbeit „hineingewachsen“. MDI...B hat also von Anfang an von der langjährigen Erfahrung in Jugendfreizeit- und Jugendsozialarbeit im Z6 profitiert.

Mit April 2001 starte ich MDI...B erneut mit aufgestocktem Arbeits- und Personalumfang, jetzt nicht mehr als Pilotprojekt, sondern als eigenen Baustein, der sich im neuen Tiroler Suchthilfenetzwerk etablieren will.

Die Absicht von MDI...B besteht darin, Kontakt zu neuen Jugendgruppen (gerne schubladisiert als „Raver“, „Skater“ o.ä.) zu bekommen, wo viel mit Rauschmitteln experimentiert wird. Diese Jugendlichen sind jedoch meist sozial unauffällig und weitgehend integriert, so dass sie von sich aus keine Hilfsinstitutionen kontaktieren. In manchen Fällen ist eine Unterstützung jedoch stark angebracht, bevor sich Suchtmuster verstärken und soziale Folgeprobleme sich einstellen

kontakt&co:

Ihr seid vor allem bei Rave-Veranstaltungen tätig. Worin siehst du die Besonderheit dieser Events im Vergleich zu den Rock-Parties oder dem Disco-Fever der 70er- und 80er-Jahre?

Göbl:

In gewisser Weise können die Raves ab den 90er Jahren als Nachfolger der großen Festivals (beginnend mit der „Woodstock-Generation“) angesehen werden. Wieder werden massenhaft junge Leute angezogen. Das „Wir-Gefühl“ in der Szene - unterstrichen durch Kleidungsstil, Sprachcodes, ... - ist groß. Trotzdem ist das Besuchen der Raves nur beschränkt gesellig, weil die Lautstärke, das Stroboskoplicht und der Tanzstil die Leute voneinander isolieren, so dass jede/r seine/ihre „Trance“ individuell erlebt.

Sozusagen als neue „Stressfaktoren“ auf den Raves gelten die Schnelligkeit der Musik, die psychodelischen Effekte und vor allem der Leistungsgedanke: durchtanzen bis zur after-hour, einen schlanken, trainierten Körper zur Schau stellen ... In dieser Hinsicht scheinen die Raves vor dem Hintergrund des aktuellen Zeitgeists - anders als Woodstock - sehr angepasst!

kontakt&co:

Die Medien haben in den vergangenen Monaten die Entwicklungen rund um Ecstasy und andere Partydrogen in grellem Licht gezeichnet. Viele Eltern sind nun in großer Sorge? Was ist dazu zu sagen, und was kann euer Beitrag in diesem Zusammenhang sein?

Göbl:

Leider sind die Medien wirklich oft nur auf „Reisser“ aus, wie die Erfahrung von MDI...B zeigt. In den Artikeln finden sich Aussagen wie: „60-80% der BesucherInnen von Raves konsumieren Ecstasy!“. Dies deckt sich keinesfalls mit unserer Erfahrung, auch wenn gewisse Substanzen in den letzten 5 Jahren sehr stark verbreitet wurden.

Natürlich schüren solche Sensationsberichte zusätzlich die Ängste der Eltern, zumal kaum jemand über 35 Jahren selber Raves erlebt hat... Diese Sorgen nehme ich natürlich sehr ernst und biete gleichzeitig den Eltern im Rahmen von MDI...B Informations- oder Beratungsgespräche an. Dafür nehme ich mir entsprechend viel Zeit. Wichtig in der Beratungsarbeit ist es mir auch, von der simplen Idee „Techno = Drogenkonsum“ wegzukommen und viele Aspekte, wie Risikolust bei Jugendlichen, Gruppendruck, Leistungswünsche,... zu berücksichtigen.

kontakt&co:

Kritiker von Initiativen wie MDI...B äußern oft die Befürchtung, dass solche Angebote das falsche Signal sind. Damit würde man quasi den Drogenkonsum Jugendlicher legitimieren. Was lässt sich hierzu sagen?

Göbl:

Die drogenpolitische Gretchenfrage „Können wir eine drogenfreie Gesellschaft herstellen?“ ist schon lange mit „Nein“ beantwortet worden. Fakt ist, dass alle illegalen Rauschmittel auch in Tirol relativ leicht zu beschaffen sind und dieser Realität sollte sich meines Erachtens moderne Drogenarbeit stellen. Dabei möchte ich betonen, dass in der Arbeit mit sehr jungen Leuten (mit keinen / wenigen Drogenerfahrungen) natürlich stark auf echte Vorbeugung (Primärprävention) gesetzt wird. Will ich jedoch mit jungen KonsumentInnen und „ExperimentiererInnen“ konstruktiv arbeiten, muss ich zunächst deren Konsum als Tatsache akzeptieren. Erst in der Folge, wenn bereits eine Basis zwischen mir und den Jugendlichen besteht, kann ich Inhalte angehen, wie z.B. Entscheidungskompetenz, Selbstkontrolle des Konsums, Reduzieren, usw.

Außerdem hat sich MDI...B auf den Raves v.a. die „Schadensbegrenzung“ zur Aufgabe gemacht, d.h. Werben für Erholungspausen, Sensibilisieren für Drogennotfälle, Erste Hilfe, usw. damit akute Gefährdungen wie Hitzschlag, Kreislaufüberlastung, ... (das sind die Ursachen der „Ecstasy-Todesfälle“!) verhindert werden können.

kontakt&co:

Im Zusammenhang mit Drogenarbeit in der Partyszene ist oft auch das Drogen-Testing ein Thema. Ist dies auch ein Angebot von MDI...B?

Göbl:

Nein. Dies ist uns zunächst vom Suchtmittelgesetz her gar nicht möglich. Das Projekt „Check It“ in Wien hat eine Möglichkeit für das Drogentesting gefunden, indem es mit dem AKH in einem wissenschaftlichen Forschungsprojekt eng zusammenarbeitet. Vielleicht wird künftig ein ähnlicher Weg auch für Innsbruck vorstellbar sein. Allerdings hat sich MDI...B - entsprechend der anderen regionalen Verhältnisse in Tirol - nicht den Schwerpunkt des anonymen und weitgestreuten Testings gesetzt, sondern will vielmehr eine verbindlichere Basis zur jungen Szene herstellen. Darauf aufbauend kann dann beratend und intervenierend gearbeitet werden.

kontakt&co:

Zum guten Ende noch die Frage: Was sind für Dich Erfolgserlebnisse in der Arbeit bei MDI...B?

Göbl:

Der erste Erfolg besteht bereits darin, auf den lauten und vollen Partys überhaupt wahrgenommen und von vielen jungen Leuten aufgesucht zu werden. Wenn ich nun ins Gespräch komme, mein Stand sich als „Pausentreff“ herumspricht, Infos mitgenommen werden, ist dies die Basis für meine Arbeit. Viele der Party-BesucherInnen scheinen auch nicht mehr zu brauchen...

Scheint es nötig, mit einem/r Jugendlichen in einen engeren Beratungsprozess einzusteigen (und gelingt dies!), bestehen meine Erfolge z.B. darin: zur Bewusstseinsbildung beitragen können, Selbstwert des/der Jugendlichen stärken, ihn/sie zu Neuem motivieren, mit seiner/ihrer Clique Kontakt zu bekommen und dort das „Klima“ positiv mitzugestalten, ... Mein Motto in der Jugendsozialarbeit: „Lebe lieber ungewöhnlich - und so, dass du dir und anderen nicht schadest!“

kontakt&co:

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Neue Unterrichtsmaterialien: tools4schools - Drogen: Sucht?



Einem oft geäußerten Wunsch entsprechend stellt kontakt&co ein Unterrichtspaket zur Verfügung, welches die Möglichkeit bietet, die Thematik Drogen und Sucht in **2-3 Stunden** fundiert und zugleich abwechslungsreich zu behandeln. Die Materialien sind leicht und ohne besonderen zusätzlichen Aufwand **ab der 8. Schulstufe** einsetzbar.

1 Drogen & Co

Die Stunde soll die Schüler/innen an das Thema herañführen und eine Einstimmung auf die Vertiefung in den folgenden Stunden sein. Sie beinhaltet Begriffsklärungen und soll Fehlmeinungen sowie klischeehafte Vereinfachungen revidieren. Weiters soll die Stunde der Lehrperson einen Eindruck vermitteln, wo die Schüler/innen in Bezug auf das Thema stehen, sodass die Folgestunden darauf abgestimmt werden können.

2 Jede Sucht hat eine Geschichte

Grundlegende Aspekte von Sucht und Suchtentstehung werden in einfacher, aber nicht simplifizierender Form vermittelt. Die Schüler/innen lernen, dass sich Sucht in verschiedenen Konsumphasen entwickelt, diese Entwicklung aber nicht zwangsläufig kontinuierlich verläuft, sondern in Brüchen und Schleifen. Darüber hinaus geht es darum, dass Leben und Gesundheit aktiv zu gestaltende Prozesse sind, bei denen die Auseinandersetzung mit problematischen eigenen Eigenschaften sowie äußeren Belastungen ganz normal dazugehört. Drogen werden in diesem Zusammenhang zwar immer wieder als funktionell und nützlich erlebt, dieser unmittelbare Nutzen kann sich aber bald zum Schaden wandeln, wenn der Konsum zum vermeintlichen Selbstheilungsversuch wird.

3 Probleme haben ist menschlich ...

Kinder und Jugendliche sind auf ihrem Weg zum Erwachsensein mit einer Fülle von Schwierigkeiten konfrontiert. Darunter gibt es Problemkonstellationen (z.B. Schulversagen, Beziehungskrisen, ...), die Jugendliche auf sich allein gestellt oft nicht lösen können und wo soziale Unterstützung durch Freunde sowie andere Bezugspersonen und Institutionen notwendig ist. Problemlagen, die sich manifestieren, sind ein wesentlicher Risikofaktor für eine Suchtentstehung.

Die Stunde verfolgt daher zwei Ziele:

Die Jugendlichen sollen erkennen, dass es ganz normal ist, Probleme zu haben. Darüber mit jemanden zu reden, ist ein erster Schritt, einer Verschärfung oder Verfestigung des Problems zuvorzukommen. Zum Zweiten soll die Hemmschwelle gesenkt werden, konkret Hilfe anzunehmen und Beratungsmöglichkeiten zu nutzen.

Bestellung:

Die Materialien sind zur Zeit noch kostenlos und können von Schulen bei kontakt&co telefonisch, per Fax oder Email angefordert werden.

„act it!“ - Theater und Suchtprävention in der Jugendarbeit



Suchtmittel bzw. Suchtverhalten sind Themen, die im Jugendalter immer wieder auftauchen: vom Gameboy bis zur ersten Zigarette, vom Party-Besäufnis bis zu Diäten, vom Experimentieren mit illegalen Substanzen bis zum Abgrenzen von Erwachsenen durch provokante Symbole.

Suchtmittel bzw. Suchtverhalten sind somit auch in der Jugendarbeit ständig Thema - ausgesprochen oder nicht.

Ein Ansatz, das Thema Sucht in der Jugendarbeit zu behandeln, ist Theater als eine kreative, lustvolle und nicht nur kognitive Form der Auseinandersetzung mit Inhalten und Konflikten.

act it! ist ein Angebot für Jugendeinrichtungen, sich dem Thema Sucht mit der Methode Forumtheater zu nähern. Generelles Ziel dabei ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Sucht und Problemen/Konflikten in der Gruppe.

act it! kann von Jugendeinrichtungen bei kontakt&co gebucht werden und besteht aus folgenden Elementen:

- Info-Material für Jugendarbeiter/innen und Jugendliche
- einem Vortreffen zur Einführung ins Thema
- einem mehrteiligen Workshop zur Erarbeitung einer Szene (ein Wochenende oder mehrere Abende)
- einer (oder mehrerer) Aufführungen
- einem Nachtreffen

Das Projekt wird von einem erfahrenen Theaterpädagogen geleitet; 2001 fallen für die Jugendeinrichtung nur Kosten für Raum, Verpflegung, etc. an.

Im Jahr 2001 werden vier Workshops angeboten, die Durchführung ist zwischen April und Schulschluss bzw. Schulanfang und Mitte Dezember möglich.

www.kontaktco.at/b.yourself/



Unterrichtspaket für Volksschulen - Gameboy, Fernsehen & Co

Die neuen Technologien haben nicht nur in die Büros Einzug gehalten, sondern auch die Herzen der Kleinen im Sturm erobert und deren Freizeitgewohnheiten grundlegend verändert. Nicht immer nur zum Besseren, denn auch der Umgang mit Gameboy, Fernsehen & Co will gelernt sein.

Zu diesem Thema stellt kontakt&co ein Unterrichtspaket für Volksschulen zur Verfügung, das **ab Ende Mai** verfügbar sein wird. Ein Bestellformular geht allen Volksschulen rechtzeitig zu.

Diese Problematik wird auch im **Unterrichtspaket „Klassenzimmerzauber“** aufgegriffen, das für 60 ATS (incl. CD!) bei kontakt&co zu bestellen ist.



Mag. Helga Oberarzbacher
Drogenkoordination
Amt der Tiroler
Landesregierung



No risk - no kick /everything for image Sekundärprävention am Beispiel Suchtmittelkonsum

risk und kick

Risikoverhalten als Konstante (nicht nur) für jugendspezifischen „live style“ im „Hier“ und „Jetzt“ ist mittlerweile zur Norm geworden. Risikoverhalten ist also nicht mehr nur Bewältigungsverhalten in spezifischen Situationen, sondern mehr. Risikoverhalten wird mit intensivem Erleben gleichgesetzt, angestrebt wird der „Kick“ im „Risk“. Im Risikoverhalten kommt der Wunsch Jugendlicher nach Gut-drauf-sein, nach Aktivität, nach Spannung und Abenteuer, sowie nach Abwechslung und Ausbruch aus dem Alltag zum Ausdruck.

Das zeitlich Nahe, die Gegenwart ist von großer Bedeutung. Selbstverständlich setzen sich Jugendliche auch mit ihren eigenen und mit den gesellschaftlichen Zukunftsplanungen auseinander. Aber das Gegengewicht zur schwierigen Zukunftsplanung ist die Gegenwart, und die wird betont. Über-schaubare Momente sind von Bedeutung. Suchtmittel, egal ob legal oder illegal, können dazu beitragen, das „Hier“ und „Jetzt“ zum intensiven Erleben mit dem angestrebten Kick zu forcieren. Untersuchungen belegen, dass Jugendliche die Gefahren von riskantem Handeln sehen, dennoch stellen sie den Gefahren die für sie „positiven“ Faktoren bewusst gegenüber. Risikoverhalten wird also zunehmend zum existentiellen Grenzerlebnis.

image

Grenzerfahrungen sind für Jugendliche in ihrer Entwicklung wichtig, finden aber in der normativen gesellschaftlichen Ausrichtung zu wenig Bedeutung. Grenzerfahrungen können dazu beitragen, biographische und perspektivische Unklarheiten der noch nicht abgeschlossenen Persönlichkeitsentwicklung auszuloten. In diesem Zusammenhang erhält der Aspekt der Selbstinszenierung bei Jugendlichen eine weitreichende Bedeutung. Im Wechselspiel zwischen persönlichen Wünschen und objektiven Möglichkeiten reicht das „Normale“ bei weitem nicht. Jugendliche wollen nicht austauschbar, sondern einmalig, nicht beliebig, sondern originell sein, d. h. sie wollen sich als unverwechselbar und einzigartig inszenieren. Selbstinszenierung ist ein bewusstes und Handeln. Diese Inszenierung ist als Prozess des „Auf-sich-aufmerksam-Machens“ zu verstehen. Dies wiederum korrespondiert mit der Auffassung Jugendlicher von „Jungsein“, die wesentlich von der Vorstellung geprägt ist, Möglichkeiten zu erhalten und zwar ohne Einschränkung und ohne das Gefühl, eng gefasste Konventionen unbedingt einhalten zu müssen.

Aus der Sicht Jugendlicher ist das Erfordernis gegeben, in unserer „offenen“ Gesellschaft des „anything goes“ in der alles geht und erlaubt ist, sich selbst inszenieren zu müssen.

Drogenbericht: Junge Niederländer rauchen weniger Cannabis

Der Joint hat bei den Jugendlichen in den Niederlanden erstmals seit Jahren an Popularität eingebüßt. Das Land ist für seine liberale Drogenpolitik bekannt. Bei den Jungen sank der Anteil der Cannabiskonsumenten zwischen 1996 und 1999 von 14 auf zwölf Prozent, bei den weiblichen Teenagern von acht auf sieben Prozent. Dem nationalen Drogenbericht zufolge ist auch der Konsum von Ecstasy-Pillen merkbar zurückgegangen. International seien die Niederlande, wo der Verkauf von Cannabis unter bestimmten Auflagen toleriert wird, beim Drogenkonsum von Jugendlichen keineswegs der Spitzenreiter, betont der Bericht. In Ländern wie Spanien, Großbritannien, den USA und Australien sei der Cannabiskonsum unter Teenagern höher, in Frankreich nehme der Drogenkonsum im Gegensatz zu den Niederlanden deutlich zu. Die These, dass Cannabis als Einsteigerdroge für harte Drogen dient, hat sich in den Niederlanden nicht bestätigt. Die Zahl der Junkies ist seit Jahren stabil.

Quelle: Badische Zeitung, März 2001

D.A.R.E. - ist teuer, aber wirkt es?

40.000 Polizisten und Polizistinnen stehen in den USA in den Diensten von D.A.R.E. (Drug Abuse Resistance Education), wie Ronald J. Brogan, Chief of the New York City Bureau of D.A.R.E., im Rahmen einer gut besuchten Informationsveranstaltung im Innsbrucker Landhaus berichtete. DARE ist das größte und mit 700 Millionen Dollar Gesamtaufwand teuerste Anti-Drogen-Programm in den USA. Im Kern geht es darum, dass eigens geschulte Polizisten in Schulklassen zur Abstinenz von Drogen motivieren sollen. Der Erfolg des in den frühen 80er Jahren eingerichteten und seither immer wieder überarbeiteten Programms ist allerdings umstritten, wie eine breite Debatte in den amerikanischen Medien seit Februar dieses Jahres belegt. Nachdem mehrere kritische Studien aus den vergangenen Jahren von Seiten der Verantwortlichen immer wieder zurückgewiesen wurden, räumte letztthin sogar D.A.R.E.-Präsident Glenn Levant ein, dass das Programm in der bisherigen Form dahingehend nicht erfolgreich war, den Drogenkonsum der Jugendlichen tatsächlich zu beeinflussen. Zuletzt hat der US-Senat seine Mittel für das Programm wegen Erfolglosigkeit gestrichen. Um die Schwächen des weitgehend aus privaten Quellen finanzierten Programms zu kurieren, investiert nun die Robert Wood Johnson Foundation bis zum Jahr 2004 13,7 Millionen Dollar in die Entwicklung und Auswertung neuer Programminhalte und -methoden.

Quelle: Homepage des Lindesmith-Centre (Pressespiegel und Fachartikel): www.lindesmith.org; kontakt&co

Rauchen bis 2020 häufigste Todesursache in den Entwicklungsländern

Der Konsum von Tabak wird in Entwicklungsländern zur Todesursache Nummer eins. Laut einer Prognose des Institute of Development Studies in Sussex (GB) werden in zwanzig Jahren fast zwei Drittel aller Todesfälle, die durch Rauchen verursacht wurden, in Entwicklungsländern zu finden sein. Momentan ist das Rauchen vor allem ein Problem der Industriestaaten. Das wird sich in den nächsten Jahren jedoch ändern: Bis 2020 werde das Rauchen jährlich 10 Millionen Todesopfer weltweit fordern, davon 8,5 Millionen Menschen in den Entwicklungsländern, so der Bericht. Momentan rauchen eine Billion Menschen rund um den Globus. 3,5 Millionen sterben jährlich an Krankheiten, die durch das Rauchen verursacht werden.

Quelle: Bild der Wissenschaft, 2001

Tendenz zur Entkriminalisierung von Cannabis in der Schweiz

Die Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA) hat im März die Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage rund um Cannabis präsentiert. Befragt wurden 1600 Personen im Alter zwischen 15 und 74 Jahren. 53 Prozent der

Befragten befürworten eine Entkriminalisierung weicher Drogen, und die Hälfte ist sogar für die vollständige Legalisierung nach dem Vorbild von Tabak und Alkohol. Zudem vertreten 70 Prozent die Ansicht, dass ein Verbot weicher Drogen ihren Reiz eher verstärkt. Erstaunlicherweise scheint die repressive Drogenpolitik, wie sie insbesondere in Westschweizer Kantonen betrieben wird, den Konsum von Haschisch zu fördern. Dort geben 39 Prozent der Befragten an, mindestens einmal Cannabis konsumiert zu haben; in der liberaleren Deutschschweiz sind es nur 32 Prozent. Die SFA sprach sich ebenfalls für eine Entkriminalisierung von Cannabisprodukten aus. Zugleich warnt die Fachstelle vor einer Banalisierung weicher Drogen. Insbesondere bei sehr jungen Jugendlichen könne ein starker Konsum psychische Probleme schaffen. Deshalb plädiert die Fachstelle für Alkohol und andere Drogenprobleme für gezielte Präventionsmaßnahmen und hat dazu ein Handbuch für Lehrer sowie eine Broschüre für Eltern herausgegeben. In einem weiteren Schritt wird angeregt, den Konsum von Haschisch und Marihuana, aber auch von Tabakwaren in geschlossenen öffentlichen Räumen zu untersagen.

Quelle: Tagesanzeiger, März 2001

Zahl der Drogentoten und Medikamentenkonsum in der BRD gestiegen

Die Zahl der Drogentoten ist im vergangenen Jahr erneut stark gestiegen und hat den höchsten Stand seit 1993 erreicht. Bundesweit starben 2023 Menschen an Drogen, nahezu zwölf Prozent mehr als im Vorjahr. Die Entwicklung ist nach den Worten der Drogenbeauftragten der Deutschen Bundesregierung, Marion Caspers-Merk, allerdings dahingehend zu relativieren, dass vergangenes Jahr 40 000 Menschen nach Alkoholmissbrauch und 100 000 an den Folgen des Rauchens starben. Maßgeblich für den Anstieg ist laut Caspers-Merk der Trend zum Mischkonsum, also die Einnahme von illegalen Drogen in Verbindung mit Alkohol oder Beruhigungsmitteln. Auffällig sei ein steigender Anteil junger Aussiedler unter den Drogentoten. Am stärksten seien die 35- bis 40-jährigen betroffen, sagte Caspers-Merk.

Quelle: Süddeutsche Zeitung, März 2001

Weltdrogenbericht 2000

Der Weltdrogenbericht 2000 der UNO mit aktuellen Daten zu Handel, Anbau-, und Nachfragesituation bezüglich illegaler Drogen kann auch auf Deutsch aus dem Internet heruntergeladen werden:

www.undcp.org



Signale wider den Konsumrausch

Die Konsumgesellschaft erzeugt und verlangt stets nach mehr Konsum. Kann man dagegen auftreten und sich damit am freien Markt behaupten? - Man kann. Eine kanadische Firma zeigt, wie es geht. Die Adbusters Media Foundation ist eine Werbeagentur besonderer Art. Sie hat sich bislang mit Erfolg auf Werbemaßnahmen gegen die allgegenwärtige Konsumspirale spezialisiert: Das hauseigene Magazin Adbusters (eine Mischung zwischen Kunstmagazin und kulturkritischem Journal) erreicht mittlerweile eine Auflage von 100 000 Exemplaren. Weitere Gelder stammen aus Aufträgen zahlungskräftiger Aktivistengruppen wie z.B. Greenpeace, ein kleiner Teil des jährlichen Ein-Millionen-Dollar-Budgets kommt durch Spenden zusammen. Die aktuelle Kampagne TURNOFFTV findet von 22.-28.4.2001 statt und hat eine Aktion zum Gegenstand, die vielen Zeitgenossen wohl als blanker Wahnsinn und Unmöglichkeit erscheint, nämlich: eine Woche lang auf den Fernseher zu verzichten.

Mehr dazu unter:

www.adbust.org



Als Folge dieser gesellschaftlichen Entwicklung erhöht sich demnach das Bedürfnis nach Originalität. Gleichzeitig haben auch extreme Formen riskanter Lebensweisen einen gewichtigen Stellenwert und damit erhält der Suchtmittelkonsum für Jugendliche einen subjektiven Sinn. Gerade neue Suchtmittel im Sinne von „Party-Drogen“ spielen deshalb in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Dabei geht es nicht nur um Wirkungen, sondern um das „Neue“ schlechthin. Damit besteht bei Jugendlichen die Gefahr, dass sie sich nicht mehr aus der ursprünglichen Phase des Imageaufbaues befreien können sondern diesem Image verhaftet bleiben zu dem z.B. der Konsum eines bestimmten Suchtmittels unweigerlich dazugehört. Die Herausforderungen im professionellem Umgang (der Jugend- und Drogeneinrichtungen) damit liegen in der Identifikation der Konsummuster, vor allem, wenn Jugendliche den „harmlosen“ Konsumpfad verlassen haben und riskanter Suchtmittelkonsum sich manifestiert. Sekundärpräventive Ansätze sind dabei gefragt.

Sekundärprävention

Unter Sekundärprävention werden Bemühungen der Suchtvorbeugung verstanden, die auf die Beeinflussung von bereits bestehendem Suchtmittelkonsum abzielen. Wobei die Konsummuster Jugendlicher unterschiedlich zu beurteilen sind. Eine sekundärpräventive Herangehensweise setzt die Einschätzung voraus, dass nicht jede Form von Suchtmittelkonsum riskant oder schädlich ist. Sie richtet sich an Jugendliche, die noch keine manifesten Krankheitssymptome aufweisen. Mit Hilfe von Maßnahmen der Früherkennung und Frühintervention versucht sekundäre Suchtprävention, problematischen Konsum zu identifizieren und negative Konsumkonsequenzen zu reduzieren. Der Stellenwert sekundärpräventiver Maßnahmen hat in den letzten Jahren zugenommen. Die Notwendigkeit für den Handlungsbedarf ergibt sich aus den gesellschaftlichen Entwicklungen beispielsweise im jugendkulturellen Bereich. Studien über das „Suchtmittelkonsumverhalten“ Jugendlicher liefern die Grundlagen für Projektplanungen.

Als Drogenkoordinatorin des Landes Tirol ist es mir wichtig, den Bereich der Sekundärprävention als integrativen Teil an der Schnittstelle zwischen Jugend- und Suchtarbeit zu positionieren. Dies setzt voraus, dass beide Fachbereiche sich öffnen und im Sinne konstruktiver Kooperationen Modelle der Zusammenarbeit entwickeln. Voraussetzung dafür ist, dass derartige Aktivitäten möglichst „niederschwellig“, d.h. für betroffene Gruppen oder Einzelpersonen schnell und gut erreichbar, angelegt werden.

Impressum:

Herausgeber:

Jugendrotkreuz Tirol
kontakt&co - Suchtpräventionsstelle Tirol

Redaktion:

Brigitte Fitsch, Mag. Gerhard Gollner, MMag. Gregor Herrmann, Mag. Beate Regensburger-Hasslwanger

Anschrift:

kontakt&co - Suchtpräventionsstelle Tirol
Bürgerstraße 18, 6020 Innsbruck
Tel. 0512/585730, Fax: 0512/585730-20
e-mail: office@kontaktco.at

Abonnement:

Kein Fixbetrag für das Abo. Mit einem freiwilligen Druckkostenbeitrag von ATS 50,- unterstützen Sie die Suchtprävention in Tirol. Danke!
Bankverbindung: Tiroler Sparkasse Innsbruck
BLZ 20503 - Knr. 0000-078303

„Ich wollte, es gäbe gar kein Alter zwischen zehn und dreiundzwanzig, oder die jungen Leute verschliefen die ganze Zeit: denn dazwischen ist nichts, als den Dirnen Kinder schaffen, die Alten ärgern, stehlen, balgen.“ *

UND ICH DACHTE,

NUR DIE UNSEREN SIND SO ANSTRENGEND ...

* Der alte Schäfer in William Shakespeares „Das Wintermärchen“

Zulassungsnummer 00Z000491
P.b.b. 6020 Innsbruck